Vorrede.

Ich hatte in der Vorrede des erſten Bändchens meinen Subſcribenten verſprochen, daß das zweite auf Pfingſten abgeliefert werden ſolle. Ohne meine Schuld iſt ſolches nicht geſchehen; Urſachen, welche dieſelben vielleicht mit geringerm Mißvergnügen als ich ſelbſt in dem erſten Bändchen bemerket haben, nöthigten mich, eine beſſere Druckerei zu wählen. Ich nahm dabei Rückſicht auf eine vom Kriegsſchauplatz entferntere, vermeintlich ſicherere Lage. Einige Bogen waren gedruckt, und nun drangen die Franzoſen in Deutſchland vor und machten die Fortſetzung des Drucks unmöglich. Ich bedarf wohl nicht mehr als dies zu meiner Entſchuldigung anzuführen, daß ich erſt jetzt mein Verſprechen erfülle.

Dieſe Verzögerung hat aber mir den Vortheil gebracht, daß ich mit freierm Muthe dieſes zweite Bändchen dem Publikum vorlegen kann als ſonſt vielleicht geſchehen ſein würde. Mich hat der Beifall vieler edel und patriotiſch geſinnter Deutſchen für meine Arbeit belohnt, aber auch — freilich nicht unerwartet — das nämliche Schickſal betroffen, welches den wenigen deutſchen Schriftſtellern, die es gewagt haben das Betragen der Franzoſen in ſeiner wahren Geſtalt zu ſchildern, von einer andern Seite ohne Ausnahme zu Theil geworden iſt: man hat mich der Uebertreibung, man hat mich beſchuldigt, daß meine eigenen Leiden und der Mangel an Gelegenheit das Betragen der Franzoſen mit dem anderer Kriegsvölker zu vergleichen mich in meinen Urtheilen

über jene ungerecht gemacht hätten. Was müßte ich nun erſt für ein Urtheil von dem zweiten Bändchen erwarten, in welchem mich die Pflicht des Geſchichtsſchreibers zwang größere Räubereien, abſcheulichere Beiſpiele von Zerſtörungsſucht, unerhörte Juſtizmorde, Schandthaten aller Art zu erzählen. Allein die Franzoſen haben ſelbſt meine Vertheidigung bei den unbelehrten Deutſchen übernommen.

Jetzt, da in einem großen Theile von Deutſchland Millionen Deutſche Zeugen von den Erpreſſungen, Schandthaten und Verheerungen der Franzoſen geworden ſind, Tauſende gemordeter Deutſchen ihren Blutdurſt, Tauſende geſchändeter Weiber ihre Brutalität, und die rauchenden Ruinen von Städten und Dörfern ihren Vandalismus bezeugen, der Franzoſen bezeugen, welche jetzt ſchon Jahre lang ſich mit einer mildern und gerechtern Regierung und wieder hergeſtellter Kriegszucht rühmen — jetzt wird man, wie ich hoffe, dem Schriftſteller, wäre er auch ein unglücklicher Deutſcher, dem die Franzoſen viele Leiden zugefügt haben, glauben, daß ſolche unter Robertpierres Blutregiment erpreßten, raubten, verheerten, verbrannten und mordeten, und vielleicht iſt ſelbſt der Recenſent, welcher in Nr. 306 der allgemeinen Litteraturzeitung das erſte Bändchen recenſirt hat, jetzt geneigt ſeinen Vorwurf zurückzunehmen. Ich bin überzeugt, daß ich ihn nicht verdiene. Vorſätzlich habe ich mich darauf eingeſchränkt Thatſachen ausführlich, treu und nackt zu erzählen. Nur ſelten habe ich ein Urtheil darüber gewagt ſondern ſolches dem Leſer überlaſſen: Nur darin habe ich vielleicht die Erwartung mancher getäuſcht, daß ich nicht überall die Vertheidigung der Franzoſen übernommen und ihre Handlungen zu entſchuldigen oder gar von einer ſchönen Seite zu zeigen geſucht habe. Aufrichtig geſprochen fand ich dazu keinen Beruf, und die Franzoſen ſchienen mir meines Beiſtands um ſo weniger zu bedürfen, da beinahe alle Schriftſteller ſich als ihre Vertheidiger erkläret hatten.

Schon ſeit dritthalb Jahren bin ich im Stande geweſen das Betragen der Franzoſen mit dem anderer Kriegsvölker zu vergleichen, und ich habe mich vielfältig und feſt überzeugt, daß, ſo wie man ſich die äußerſte Mühe gab alle Handlungen der Fran-

zoſen zu verſchönern und zu entſchuldigen, man eben ſo bemühet war alle Handlungen andrer Kriegsvölker und beſonders der Kaiſerlichen von der ſchwärzeſten Seite darzuſtellen. Ich könnte dieſes durch die ſprechendſten Beiſpiele beweiſen, wenn hier der Ort dazu wäre und ich nicht noch einige Worte mit dem Jenaiſchen Recenſenten zu ſprechen hätte. Zorn habe ich über den Hunger der franzöſiſchen Generals nicht geäußert, vielleicht hier und da eine Spur von Indignation, und ich bin überzeugt, daß, wenn ich dabei mehr ins Detail gehen und das Andenken an Demüthigungen, welchen ſich die verehrungswürdigſten Perſonen aus Liebe zu ihrem Volke leider vergebens unterworfen haben, hätte erneuern wollen, daß der Recenſent ſelbſt ſolche mit mir getheilt haben würde. Eine kleine Probe findet ſich S. 38 von einem Manne, von dem man Standes und Ranges wegen keine ſolche Ungezogenheit hätte erwarten ſollen, was konnte man von andern erwarten? Der Ausdruck, daß die Offiziere an des Fürſten Tafel geſpeiſet und getränket wurden, ſcheint dem Recenſenten am meiſten aufgefallen zu ſein. Aber das wurden ſie im eigentlichſten Verſtande, und der Hunger trieb manchen Offizier ins Schloß, welches kaum beſſer als eine Garküche angeſehen wurde, um ſolchen zu ſtillen, was er ſonſt nicht vermochte, da zum Mittagtiſch im Wirthshauſe, der mit 15 Livres in Aſſignaten bezahlt wurde, kaum die 6000 Livres, die der General, aber gewiß nicht die 2400 L., die der Hauptmann, und die 1800 Livres, die der Oberlieutenant jährlich in Aſſignaten erhielt, zureichten. Der Recenſent findet den Spott über die franzöſiſchen Feldherrn und die Feigheit der franzöſiſchen Nation übel angebracht und begreift nicht, wie ich noch im Jahr 1796 dieſes habe ſchreiben (drucken laſſen) können. Rechtſchaffnen franzöſiſchen Feldherren habe ich Gerechtigkeit widerfahren laſſen und ihnen das verdiente Lob beigelegt. Aber ich bin nicht ſo von dem Rang eines republikaniſchen Feldherrn geblendet geweſen, daß ich nicht unter dem Generalsrock den Fleiſcher, den Bauern, den Parvenu hätte erblicken und ſeine Lächerlichkeiten lächerlich finden ſollen. Und warum hätte ich Beiſpiele von Feigheit unterdrücken ſollen? Der Recenſent ſchreibt der franzöſiſchen Revolution eine zu große Wirkung zu, wenn er glaubt, daß ſie

alle Franzoſen mit dem Namen Republikaner auch zu Helden gemacht habe. Ich habe Gelegenheit gehabt in der Nähe zu beobachten, daß die Revolution mit unbegreiflicher Schnelligkeit Laſter bei den Franzoſen zur Reife gebracht hat; aber nicht ſo ſchnell ging es mit den Tugenden. Und warum konnten der Weichling, den man zu den Waffen zwang, der königlich Geſinnte, der aus Politik und drohender Lebensgefahr ſolche ergreifen mußte, der Requiſitionsjüngling, den man aus den Armen ſeiner Eltern riß und durch Gensd'armes zu den Bataillonen ſchleppen ließ, der Abſchaum der Nation, die Volontairs, die blos aus Raubſucht zu den Armeen eilten, nicht im Jahr 1793 feig ſein, Zeichen von Feigheit geben, und der Schriftſteller ſolche bemerken, weil im Jahr 1796 die Franzoſen einen großen Theil von Deutſchland überzogen hatten und bis an die Donau vorgedrungen waren? Vier Lehrjahre im Kriegshandwerk machen einen großen Unterſchied. Und iſt es nicht noch jetzt erwieſen, und habe ich es nicht aus dem Munde vieler Franzoſen gehört, daß dasjenige, was wir Muth bei ihnen nennen, bei den meiſten Verzweiflung und Verachtung eines mühſeligen Lebens iſt, und daß derſelbe bei andern durch die Lockſpeiſe des Raubes und der Plünderung großer und reicher Städte angefeuert werden mußte.

Ich weiß, daß manches zu den unvermeidlichen Uebeln des Kriegs gehöret. Daß aber eine Feldwache in 10 Tagen 80 Klafter Holz verbrennt, möchte wohl nicht dazu zu rechnen ſein. Die Feſtung Ehrenbreitſtein erhält für fünf Wintermonate ungefähr 200 Klafter, alſo wenig über zwei Dritttheil mehr als jener Vorpoſten in 10 Tagen *verſchwendete*. Daß nur einige Regimenter die kleinen Räubereien an unſerm Federvieh und Kartoffeln ausübten, nicht die ganze Nation, davon war wohl die Urſache, weil nur dieſe Regimenter, und nicht die ganze Nation bei uns waren.

Wachſamkeit auf verdächtige Correſpondenz werde ich nie tadeln, aber das habe ich getadelt, daß die Franzoſen die Unverletzlichkeit der Poſt *feierlich* verſicherten und ſolche dennoch heimtückiſcher Weiſe brachen. Es lag ja nur an ihnen alle Correſpondenz zu verbieten.

Dem armen Pfarrer wurde freilich ſeine Rechtfertigung nicht ſchwer, aber deſto mehr wird ſich der Recenſent wundern und ſich als ein Beiſpiel der republikaniſchen Gerechtigkeit bemerken können, daß derſelbe demohngeachtet 19 Monate lang zu Metz in Gefangenſchaft ſchmachten mußte.

Wegen der Plünderung des Carlsbergs gibt mir der Recenſent einen Irrthum Schuld: ſolcher ſoll bei dem erſten Beſuch der Franzoſen nicht rein ausgeplündert worden ſein. Ich habe den Ausdruck: rein ausgeplündert nicht gebraucht. Daß aber bei dieſem erſten Beſuch geplündert worden iſt, iſt reine Wahrheit. Viele hundert Wagen mit Gewehr und Möbeln gingen durch Saarbrücken; da ein anderer Transport durch Saargemünd gegangen war, da wir in Saarbrücken Ofen, Fenſter, Thüren und andere Sachen, die des Transports nicht werth waren, ſogar ausgeſtopfte Thiere, unter andern ein Zebra, ein ungeheures wildes Schwein, einen Bären u. ſ. w. erblickten und die Franzoſen damals noch nicht auf die Sammlungen von Kunſtwerken und Merkwürdigkeiten aus dem Naturreich dachten, es auch wohl natürlich war, daß ſie nicht das Beſte ſtehen laſſen und das Schlechtere nehmen würden, ſo würde auch der Ausdruck: rein ausgeplündert ſich entſchuldigen laſſen.

Daß die Gebäude auf dem Carlsberg von den Bauern in der umliegenden Gegend verſtöret worden ſind, kann wohl ſein. Sind doch auch die Saarbrücker Einwohner durch ein förmliches Decret der Repräſentanten aufgefordert und autoriſirt worden die fürſtlichen Gebäude, die zum Theil dem Feuer entgangen waren, auszubrechen und zu ruiniren, und ich erinnere mich gehört zu haben, daß zu dieſem edlen Endzweck an den herzoglichen Gebäuden alle männlichen über 10 Jahr alten Zweibrücker Unterthanen in der Nähe des Carlsbergs auf Befehl der Franzoſen hätten arbeiten müſſen. Ich kann alſo dieſen Irrthum nicht einräumen; dagegen will ich einen andern freiwillig verbeſſern.

General Landremont hat nicht, wie ich früher erzählet habe, dem Fürſten die Waffen ſeiner Soldaten abgefordert, ſondern der Fürſt hat ihm ſolche freiwillig abgeliefert um nicht den Beſchuldigungen, welche man dem Herzog von Zweibrücken gemacht

hat und womit man das treuloſe Verfahren gegen ſolchen beſchönigen wollte, Platz zu geben. Außer dem Fürſten war dieſes nur wenigen Perſonen bekannt, und man ließ das Publikum, wie es ſcheint, vorſätzlich im Irrthum, der unter dieſen Umſtänden auch mir verzeihlich iſt, verzeihlicher als das Betragen der Franzoſen gegen den Fürſten, das auch wegen dieſer freiwilligen Gewehr-Ablieferung in noch einem ſchwärzern Lichte erſcheint.

Uebrigens iſt es mir ſehr leid, daß ich in dieſem Bändchen die geſpannte Erwartung des Recenſenten die Franzoſen nach dem Sturz des Tyrannen wieder mehr zu ihrem natürlichen Charakter zurückkehren zu ſehen noch nicht befriedigen kann. Gott gebe, daß meine unglücklichen Landsleute dieſes von ihnen rühmen können. Mit größerm Vergnügen würde ich dann, wenn die in der Vorrede des erſten Bändchens gemachte Bedingung erfüllt wird, den Verfolg der Geſchichte liefern. Neuere Erfahrungen aus andern Gegenden Deutſchlandes und beſonders derjenigen, die ich jetzt bewohne, laſſen mich aber mit bangem Herzen das Gegentheil ahnen.

W. auf Neujahr 1797.

Der Verfaſſer.